

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 10

Artikel: Vor em Gwitter
Autor: Kling-Megert, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

daneben steht das so unscheinbare und doch so berühmte, schindelbedeckte Hüttchen, das unter dem Namen der Ferme „Robert“ Tausende und Abertausende an schönen Sommertagen anlockt, wo unter schattenspendendem Laubdach der mächtigen Buchen, die das Hüttchen umstehen, oder drinnen im Häuschen selbst, mit seinen schmucken Holzkaminen, seiner rauchgeschwärzten, dunkeln Küche, seinem Eß-Stübchen

en miniature bei allerlei ländlichen Leckerbissen, sich gar wohl leben läßt. Staatseigentum ist die Ferme, und der hier als Pächter waltet, hat Menschen und Tiere zu versorgen. Auch dies wieder ist ein Fleckchen, wo man der Welt und ihres Leides vergessen mag, wo stiller, tiefer Friede die Natur erfüllt, die, so nahe beisammen, das großartig Schauerliche mit dem lieblich Freundlichen paart.

Vor em Gwitter.

Lueg, lueg, wie's wätterleinet,
Wie d'Wulche weidli gönd,
Lueg, wie im Garte d'Blüemli
Scho d'Chöpsli hange lönd.

Wie d'Schwäbli umeschüßet
Und's Näschtli sueche tüend
Und d'Biendli volle Honig
Eso pressiere müend.

Ghörsch, wie's dert hine ruschet,
Bald isch de Räge do;
Mer wänd em Herrgott danke:
Es isch so hübschli cho.

Anna Kling-Megert, Uster.

Dante.

Von Karl Federn.

Die Flut der Zeit ebbt um bereits über sechs Jahrhunderte zurück, und dem gestaltenden Blick erscheint eine graue mittelalterliche Stadt, Florenz, eng und vieltürmig über Mauern mit hohen befestigten Toren ragend; aber unter der selben Sonne, dem selben blauen Himmel wie heute, von der selben blühenden Landschaft, mit ihren von niederen Steinmauern abgegrenzten Getreidefeldern, mit Öl- und Maulbeerbäumen, Zypressenhainen und steinernen Gehöften umgeben, von dem selben im Abendlicht silbern schimmernden Strom durchflossen, in den wie heute die alten Häuser von San Jacopo niedertauchen, über den wie heute die schön geschwungenen Brücken führen. Die Straßen sind eng und meist schlecht oder gar nicht gepflastert; zwischen den kleineren Häusern ragen die burgartigen Paläste der großen Geschlechter mit ihren bis zu dreihundert Fuß hohen Türmen, viele davon in Schutt, ein Wahrzeichen dauernder Bürgerkämpfe. Würde man bei Nacht durch diese engen Straßen gehen,

wenn das schwache Licht der Kerzen und Öllampen aus den spärlichen kleinen Fenstern fällt, es müßte wie ein seltsamer Traum scheinen.

Durch diese Straßen gingen damals ernste und doch lebhafte und geschäftige Männer mit scharfgeschnittenen Gesichtern und dunkeln Augen, in bunten, enganliegenden Wämsern mit Kappen oder Kapuzen, Ratsherren und Richter in Scharlach und Schwarz, hier und da ein Ritter in Waffenrock und Kettenpanzer, Kaufherren in pelzverbrämter Kleidung, und unbeschreibliches Volk ohne Zahl. Selten fuhr ein Wagen hindurch; eher sah man einen Reiter und an den Markttagen zahlreiche Ochsen- und Maultierkarren. Im Jahre 1282 ritt der schöne und lässige Volkshauptmann, Herr Paolo Malatesta aus Rimini, mit seinem Gefolge von Rittern und Notaren hindurch.

Dort sah ihn zweifellos ein siebzehnjähriger Jüngling, Dante aus der vornehmen, aber wenig begüterten Familie der Mighieri. Zwischen den alten Häusern an dem kleinen ge-